

Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Alösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag u. Sonntags.
Abonnementspreis
Incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Bringerlohn 1 Mkr. 20 Pf.
durch die Post 1 Mkr. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einspaltige Copyszeile 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Mkr.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanfragen und Anzeigenträger
nehmen Bestellungen an.

No. 79.

Freitag, den 7. Juli 1893.

6. Jahrgang.

Wassergeld Aue.

Das Wassergeld für das I. Halbjahr 1893 ist bei Vermeidung zwangswelcher Beitreibung

bis 10. dieses Monats

an unsere Stadtkasse abzuführen.
Aue, am 4. Juli 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyßmar.

Die Sparkasse der Stadt Aue

ist jeden Wochentag von 8—12 Uhr Vormittags und 2—6 Uhr Nachmittags geöffnet und verzinst die Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

Bekanntmachung.

Das Sammeln von Beeren und Pilzen in den Fürstlich Schönburgischen Forstrevieren ist von jetzt ab nur denjenigen Personen gestattet, welche seitens der zuständigen Fürstlichen Revierverwaltungen die hierzu benötigten Erlaubnisscheine, für deren Ausfertigung etc. pro Stück und Jahr eine Gebühr von 10 Pfg. zu entrichten ist, erteilt wurden. Die Gültigkeitsdauer des Scheines wird auf demselben ersichtlich gemacht werden.

Fürstlich Schönburgische Revierverwaltung Pfannenstiel.
Revierförster Zeis.

Bestellungen

auf die

Auerthal-Zeitung

(No. 665 der Zeitungspreisliste)

für das 3. Quartal 1893

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Ausgängern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung.“

Emil Hegemeister.

Das Sinken des Silberpreises.

Währungsänderungen brauchen sich nicht mit der Herstellung von silberähnlichen Münzen zu quälen und sich durch diese zu verraten. Sie können echtes Silber nehmen und verdienen immer noch fast 100 Proz. Als Deutschland seine Währung regelte, hatte das Silber auf dem Londoner Markt einen Wert von 61 d oder mit anderen Worten: 1 kg Gold kostete 15,5 kg. Silber. Heute hat das Silber nur noch den 28. Wert des Goldes. Wollte Deutschland in diesem Augenblicke zur Doppelwährung übergehen, so würde die Welt mit ihrem billigen Silber Deutschland überschwemmen und dafür unser deutsches Gold ausführen. In Deutschland gilt ja immer noch die

Wertsetzung von 15 1/2: 1, so daß für ein 20 Mkr. Stück nicht viel mehr als 10 Mkr. in Silber gezahlt zu werden brauchte. Da jedoch das Gold gesetzliches Zahlungsmittel ist, so ist diese Verminderung des deutschen Vermögens ausgeschlossen.

Die Vereinigten Staaten von Amerika welche in gewissem Sinne Doppelwährung haben, werden schleunigt zur Goldwährung übergehen müssen oder das Ausland zieht noch mehr seines Goldes an sich. Große Erregung verursacht das Sinken des Silberpreises auch in den Ländern des sogenannten lateinischen Währungsbundes, vor allem in Frankreich, Italien und Belgien. Man läßt unwillkürlich, daß die letzte Stunde des lateinischen Währungsbundes geschlagen hat und denkt bereits an die Folge der Auflösung. Die in dem betreffenden Vertrage enthaltene fatale Klausel, der zufolge bei Auflösung des Bundes jeder Staat das Silber seines Gepräges zum vollen Wert einlösen muß, hängt schon jetzt an, in Italien zu spuken, das durch die Erfüllung jener Bedingungen in große Verlegenheiten geriete. Es hätte etwa 400 Millionen Lire (à 80 Pf.) einzulösen, worauf mindestens 150 Mill. Verlust ruhten. Belgien befindet sich in gleicher Lage.

Der Grund des Preissturzes liegt in dem Beschlusse Indiens, die Münze für Privatleute zu schließen. Indien hat bisher freie Gold- und Silberprägung gehabt, d. h. jede Privatperson hatte das Recht, Gold- und Silberbarren in beliebiger Menge zur Münze zu bringen und ge-

gen eine mäßige Gebühr (1 Proz. für Gold, 2 Prozent für Silber) für eigene Rechnung zu Goldmünzen (— 16 Silberrupien) bez. Silbermünzen ausprägen zu lassen. Das Verhältnis von Gold zu Silber war auf 15: 1 festgesetzt. Da aber der Wert des Goldes im Verhältnis zum Silber auf dem Marke viel höher stand (in der letzten Zeit 25: 1, jetzt 28: 1) so machte niemand von dem Rechte, Goldstücke zu prägen, Gebrauch. Dagegen konnte jeder Silberbesitzer mit Vorteil Rupien prägen lassen und diese in indische Waren umsetzen. Indien wurde dadurch geschädigt und schob den Kiez vor.

Zahlreiche Silberwerke in Colorado wurden geschlossen. 30000 Arbeiter sind brotlos.

Der Beschluß der gesetzgebenden Körperschaften von Englisch-Indien, keine Silbermünzen mehr ausprägen, wodurch der Bedarf an Silber ganz erheblich verringert wird und zugleich der Einföhrung der Goldwährung vorgebeugt wird, hat in den Staaten mit besonders hervorragendem Silberbau also in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Mexiko, einen gewaltigen Eindruck hervorgeufen. Aus Nordamerika wird berichtet, daß verschiedene Silbergruben ihre Förderung wesentlich einschränken müssen, weil kein genügender Absatz mehr vorhanden ist, und zugleich scheint der Vorgang Indiens auch in der Vereinigten Staaten-Regierung den Entschluß befestigt zu haben, mit der Silberwährung in absehbarer Zeit zu brechen. Der Preis des Silbers sinkt erheblich.

(Nachdruck verboten.)

Feuilleton.

Die Erbschaft der Tante.

Novelle von Max Kling.

(Fortsetzung.)

Das breite, rotbe Gesicht der Amtsrätin strahlte von Stolz und von Vergnügen über die Komplimente, welche ihr Tischnachbar, der angelehene Vordirektor Brausewetter, ihr machte, während sie einen bewunderungswürdigen Appetit entwickelte.

Die Stadträtin freute sich über den neuen Glanz ihres Hauses und berechnete im Stillen die Vortheile, welche ihr und ihrer Familie aus der Gegenwart ihrer reichen Schwester erwachsen, voll Hoffnung auf eine glänzende Zukunft. Auf ihren Wunsch brachte Ludwig einen humoristischen Toast in Versen auf die Tante aus, der mit rauschendem Beifall von sämtlichen Gästen aufgenommen wurde.

Doch am glücklichsten fühlte sich die schöne Eise an der Seite des hoffnungsvollen Regierungs-Assessors und Referenten Brausewetter, der für die zukünftige Erbin der reichen Amtsrätin schwärmte und sie so dringend und so zärtlich aufforderte, mit ihm ein Biestleben zu essen, daß sie an seiner Liebe oder vielmehr an den ernstlichen Absichten des begehrenswürdigen Heirathsandidaten nicht zweifeln konnte.

Ihr Triumph wurde noch dadurch erhöht, daß auch die anderen jungen Männer, der Privatdozent Schaller, der Architekt Weberbaum, der Maler Müller, der wichtige Zei-

tungsredakteur Schnabel und vor allen der Fabrikbesitzer Holzstamm mit dem Assessor wetteiferten und ihr zu Füßen lagen.

Berauscht von ihren Erfolgen sah Eise ihre lächnsten Wünsche und schönsten Träume erfüllt, sich angebetet und bewundert, von den lebenswürdigsten und wohlhabendsten Bewerbern umschwärmt, so daß ihr die Wahl schwer fiel, wenn sie auch im Stillen dem Assessor den Vorzug gab, da sein Vater auf eine halbe Million geschätzt wurde und ihr auch sonst ein elegantes Neuhäuser gefiel.

Nach beendetem Diner zogen sich die älteren Gäste zu einer Stalpartie zurück, während die junge Welt ein Längchen arrangierte, zu dem die jetzt gefällige Sophie auf dem lebensmüden, verstimmten Klavier die belebten Walzer, Ländler und Quadrillen spielte, weshalb sich auch der von ihr verlassene Doktor langweilte und sich auf englische Pauer undenkbar empfahl, ohne besonders vermimt zu werden.

Unterdessen schwebte die reizende Eise wie eine graziose Libelle an dem Arme des von ihr entzückten Assessors, glühend von Lust und Wärme und trunken von Seligkeit, seinen schmeichelnden Worten und galanten Komplimenten mit Vergnügen lauschend.

„Sie tanzen wie ein Engel.“
„Und Sie,“ erwiderte sie lachend, „wie ein junger Gott.“

„Ich möchte gleich so mit Ihnen, mein gnädiges Fräulein, durch das ganze Leben tanzen.“
„Das wäre himmlisch.“

Dabei blickte sie ihn mit ihren bezaubernden Augen so verlockend an, daß er seine gewöhnliche Vorsicht im Verkehr mit unvermeidlichen jungen Damen ganz vergaß und ihr eine förmliche Liebeserklärung machte, die sie nur in ihrem Glauben an ihre Eroberung bestärkten mußte.

So verlief der Abend für alle Beteiligten, mit Ausnahme des Doktors und der durch sein zeitiges Fortgehen betrübten Sophie, auf das Angenehmste, bis die herankommende Nitternacht die Gesellschaft zum Aufbruch mahnte. Unter den üblichen Freundschaftsbezeugungen, Händedrücken, Umarmungen und Küffen verabschiedeten sich nach und nach die Gäste, mehr oder minder betriebligt von dem gewonnenen Vergnügen.

Der Vordirektor versicherte, sich seit langer Zeit nicht so gut amüsiert zu haben und lud die Damen bringen ein, seinen Jour fix in der nächsten Woche mit ihrer Begleitung zu besuchen und den alten, freundschaftlichen Verkehr wieder aufzunehmen, indem er mit gerührter Stimme von seiner früheren Intimität mit dem verstorbenen Stadtrath sprach.

Auch seine sonst höchst exklusive Gattin, eine auf ihre adelige Geburt und den Reichtum ihres Mannes eingebildete Dame, war oder that vielmehr so liebenswürdig, als ihr möglich war, für den genussreichen Abend dankend.

Durch das Beispiel seiner Eltern aufgemuntert, lägte der musterhaft galante Assessor die Hand der Amtsrätin und der Stadträtin, welche von den feinen Manieren des artigen jungen Mannes ebenso entzückt wie Eise waren, mit der er sich schon vorher verabredet hatte, einander auf der Eisbahn zu treffen.

„Ein lieber, charmanter Mensch!“ sagte die Tante, als die Familie wieder allein war. Der konnte mir gefallen.“
„Und reich, sehr reich,“ fügte die Mutter hinzu. „Der Vordirektor wird auf eine halbe Million geschätzt.“
„Das war eine schöne Partie für die Kinder. Was meint Ihr dazu?“

„Ich verzichte mit Vergnügen“ versetzte Sophie, „und überlasse Eise den Assessor, für den sie sich auch mehr interessiert als ich.“